

Gemeinsam unterwegs. Festschrift aus Anlass des 150-jährigen Jubiläums der St. Ursula-Schule Hannover, hrsg. von Ingeborg Wirtz/Thomas Scharf-Wrede, Hildesheim: Bernward Mediengesellschaft/Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2001, 112 S. (Hildesheimer Chronik. Beiträge zur Geschichte des Bistums Hildesheim, hrsg. von Bistumsarchiv und Dombibliothek; 8)

Katholische Freie Schulen haben in der Bildungslandschaft der Bundesrepublik Deutschland nach wie vor ihren wichtigen Platz. Viele dieser Schulen sind durch Orden gegründet; manche finden sich noch heute in Ordensträgerschaft, viele sind aber aus Mangel an Ordensnachwuchs in die Trägerschaft der Bistümer gekommen. Die St. Ursula-Schule in Hannover, die ihre Arbeit mutmaßlich – ein formelles Gründungsdatum ist nicht nachweisbar – im Jahre 1851 als eine aus der mit der katholischen Pfarrei St. Clemens verbundenen Elementarschule „private höhere Töcherschule“ aufnahm, war bis 1996 eine Einrichtung des auf Mädchenbildung „spezialisierten“ Ursulinenordens und ging dann in die Trägerschaft einer eigens dazu gegründeten Stiftung über. Die Schule, ursprünglich nur für Mädchen eingerichtet, entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem „Oberlyzeum“ und ist heute ein staatlich anerkanntes Gymnasium, an dem alle Schulabschlüsse der Sekundarstufen I und II erworben werden können. Die vorliegende, zum 150-jährigen Schuljubiläum zusammengestellte, reich bebilderte und graphisch wie optisch gut aufgemachte Festschrift geht auf die eigentliche Schulgeschichte und damit auf die Vergangenheit nur auf wenigen Seiten ein; in den Grußworten klingen manche persönliche Erfahrungen mit dieser Schule an, und allein der Abschnitt „Wie fing es an?“ (S. 13–15) und das Zahlenwerk der „Chronik“ (S. 105–110) bieten Stoff und Anregung zur Abfassung einer wissenschaftlichen Schulgeschichte. Den Herausgebern ging es bei der Festschrift um etwas Anderes: Im Vordergrund steht die Darstellung der Pädagogik der Ursulinen-Gründerin Angela Merici (sehr lesenswerte und instruktive Darstellung von Johanna Eichmann OSU, S. 16–24), bei der es letztlich neben der materiellen Unterrichtung in den Fächern um eine besondere Form von „Laienapostolat“ geht und damit um das Thema, den christlich-katholischen Glauben im täglichen Leben zuhause und in der Schule nutzbar zu machen. Entsprechendes Gewicht haben daher die Vorstellung von Schulprogramm und Schulprofil (Abschnitte „Ziele“, S. 25–31, „über uns“, S. 32–48, „engagiert“, S. 49–50, „aktiv“, S. 51–53). Die einzelnen Überblicke über die verschiedenen Lern- und Lebensfelder der Schule (Abschnitte mit den Überschriften „international“, „sozial“, „ökologisch“, „gesund“, „technologisch“, „sportlich“, „musisch“ und „kreativ“ usw.) zeigen eine moderne Schule, in der das Lernen der vom Lehrplan vorgeschriebenen Stoffe eingebettet ist in eine möglichst ganzheitliche Formung der Schülerinnen und Schüler für das Leben.

Für Bildungstheoretiker und -politiker finden sich in der Festschrift manche nützlichen Anregungen, aber auch für den, der einfach einmal sehen möchte, was an einer alten aber doch modernen Schule alles möglich ist.

Josef van Elten

Helmut Godehardt: Aus der Geschichte des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Teistungenburg, unter Mitarbeit von Manfred Conraths. Anhang I: Urkundenbuch des Klosters Teistungenburg im Eichsfelde, bearbeitet von Dr. Julius Jaeger, II: Meierkontrakt für Benedix Heinen (1762), bearb. von Manfred Conraths, hrsg. von den Eichsfelder Kulturbetrieben (Landkreis Eichsfeld), Duderstadt: Mecke 1999, 407 S., 117 Abb.

Wie schon die ausführlichen Titelerweiterungen deutlich machen, zerfällt das Buch in drei Abschnitte, die von unterschiedlichen Autoren bearbeitet wurden. Helmut Godehardt ist für

den Hauptteil, die Geschichte des Klosters Teistungenburg von der Gründung um 1260 bis zur Aufhebung 1809 verantwortlich (S. 11–267), Manfred Conrath behandelt das Schicksal des Klosters nach der Aufhebung (S. 269–293) und ediert den Meierkontrakt von 1762 (S. 385–386), Julius Jaeger hatte sein „Urkundenbuch des Klosters Teistungenburg im Eichsfelde“ (S. 297–384) bereits 1878/79 veröffentlicht. Personen- und Ortsregister (S. 389–407) erschließen alle drei Teile des Buches, das durch viele Abbildungen reich illustriert wird.

Beginnen wir mit der Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Teistungenburg. Godehardt stellt im Vorwort klar, dass er keine umfassende Geschichte des Klosters vorlegen, sondern die Erkenntnisse der reichhaltigen Eichsfeldliteratur und eigene Forschungen auf der Grundlage des von Philipp Knieb bereits 1916/17 in „Unser Eichsfeld“ vorgelegten Beitrages „Zur Geschichte des Cistercienserinnen-Klosters Teistungenburg“ vorstellen will. Er behandelt in sechs Kapiteln folgende Themenkomplexe und Entwicklungsphasen des Klosters: Gründung und Entwicklung bis Ausgang des 15. Jahrhundert, wirtschaftliche Schwierigkeiten und Zerstörung im Bauernkrieg, Konsolidierung von 1575 bis 1622, Verhältnis zu den von Westernhagen im 16. und 17. Jahrhundert, Klosterdorf Böseckendorf und Teistungenburg während der letzten 150 Jahre seines Bestehens.

Das Kloster Teistungenburg wurde um 1260 vom Kloster Beuren als Tochterkloster gegründet. Erzbischof Werner von Mainz bestätigte 1265 die Gründung. Der anfänglich knappe Besitz wurde durch Schenkungen, Kauf und Tausch im 13. und 14. Jahrhundert erheblich vermehrt. Ein Rückgang der Einnahmen kennzeichnet die Jahre vor dem Bauernkrieg, in dem das Kloster 1525 total abgebrannt wurde. Die Nonnen hatten sich mit dem wichtigsten Besitz nach Duderstadt in Sicherheit gebracht. Die Armut war so groß, dass Teile des Klosters nur notdürftig wieder aufgebaut wurden und die Stelle des Propstes von 1525–1575 nicht besetzt wurde. Erst nach der Wahl der Marina Ziegler 1583 zur Äbtissin und der Einsetzung des Antonius Figulus zum Propst 1575 wurden die wirtschaftlichen Verhältnisse besser, der Konvent wuchs und eine rege Bautätigkeit setzte ein. Die Entwicklung war in Teistungenburg so positiv, dass man daran ging, das seit 1555 erloschene Mutterkloster Beuren wieder neu zu besetzen: 1618 zogen Äbtissin Marina Ziegler und sechs weitere Chorschwestern und eine Laienschwester in Beuren ein. Ein Verzeichnis von 1629 gibt einen Einblick in die Einnahme-Verhältnisse Teistungenburgs während des Dreißigjährigen Krieges (S. 86–99). Doch in der Realität war das Kloster 1646 so arm, dass es nur noch über ein einziges Ochsesgespann verfügte. Plünderungen und Kriegssteuerzahlungen haben das Kloster schwer geschädigt; zwischen 1639 und 1646 sind ihm fünfmal alle Pferde gestohlen worden.

Das Verhältnis des Klosters zu den von Westernhagen war im Mittelalter geprägt von Schenkungen an das Kloster. Erst nach der Reformation traten Probleme auf, da die von Westernhagen, wie andere Adlige auf dem Eichsfeld, in ihren Gerichtsdörfern die Reformation durchzusetzen versuchten. Die von Westernhagen besaßen das Präsentationsrecht an der Kirche zu Teistungen, beanspruchten aber seit 1562 auch das Patronatsrecht, das dem Kloster Teistungenburg zustand. Der von den Herren von Westernhagen eingesetzte protestantische Pfarrer Schmidt wurde 1575 mit Gewalt entfernt. Im Dreißigjährigen Krieg setzten die von Westernhagen wieder einen protestantischen Geistlichen 1633 ein, der aber 1635 wieder vertrieben wurde. Streitigkeiten über Abgaben, Rechte und Jagd haben das Verhältnis zwischen den konfessionell zerstrittenen Parteien weiter belastet.

Für die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters hatte das Dorf Böseckendorf, das 1431 von Adelheid von Isenburg, Äbtissin des Stifts Quedlinburg, dem Kloster mit allem Zubehör zugesprochen wurde, eine große Bedeutung. Auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der

Platz, aber Streitereien mit den Bewohnern wegen Mühlzwang und Burgfeste ziehen sich durch die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nach einigen Eingaben wurde 1674 dem Kloster das Untergericht in Böseckendorf von der Mainzer Obrigkeit zugestanden.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden große Neubauten aufgeführt: Klosterkirche, Konventsgebäude, Scheune, Pferdestall, Sägewerk. Alles Zeichen eines gewissen Wohlstandes des Klosters. Auch der 7-jährige Krieg brachte nur einen vorübergehenden wirtschaftlichen Einbruch durch Geld- und Naturalleistungen an die preußischen Soldaten und ein hannoversches Freikorps, die das Eichsfeld durchzogen. Einnahmeverzeichnisse aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (S. 218–231) illustrieren die gesicherte wirtschaftliche Existenz des Klosters kurz vor der Aufhebung. Bereits im August 1802 rückten preußische Truppen ins Eichsfeld ein und nahmen es im Vorgriff auf den Reichsdeputationshauptschluss in Besitz. Bereits im Oktober 1802 wurden der Organisationskommission detaillierte Angaben über Klosterangehörige und Besitz und Einnahmen des Klosters vorgelegt. Unter preußischer Aufsicht fand am 26. November 1804 die letzte Wahl einer Äbtissin in Teistungenburg statt, die 1805 vom König von Preußen bestätigt wurde. 1807, nach dem Tilsiter Frieden, wurde das Eichsfeld dem Königreich Westphalen eingegliedert. Um die Staatsschuld dieses Königreiches zu mildern, wurde am 13. Mai 1809 durch königliches Dekret das Kloster Teistungenburg säkularisiert und zum Verkauf an den Meistbietenden angeboten. Die zwölf Chor- und fünf Laienschwestern erhielten, da sie nicht in andere Klöster umgesiedelt werden wollten, Pensionen zugesichert. Am 16. Oktober 1809 verließen die letzten Chorschwestern das Kloster.

Leider hat der Autor keine Liste der Äbtissinnen und Pröpste beigelegt, was den Überblick erschwert, auch eine Karte zur Besitzgeschichte wäre hilfreich gewesen. Insgesamt geben die vom Autor gewählten Entwicklungsschwerpunkte einen guten Eindruck vom Werden und Wachsen sowie vom Ende dieses Zisterzienserinnenklosters im Untereichsfeld.

Manfred Conraths hat sich mit dem weiteren Schicksal des säkularisierten Klosters von 1809 bis 1979 beschäftigt. Besitzer wurde 1809 Johann Christian Friedrich Felber aus Niedersachswerfen. Die Familie besaß das Gut Teistungenburg bis 1891, danach fand ein häufiger Besitzerwechsel statt. Der Abriss der ehemaligen Klostergebäude fand in mehreren Phasen zwischen 1945 und 1979 statt. Einen besonderen Hinweis verdienen die vielen Abbildungen, die Gebäude und Personen aus dieser Zeit darstellen.

Den dritten und nicht unwichtigsten Komplex bildet das Urkundenbuch des Klosters Teistungenburg im Eichsfelde, das Julius Jaeger bereits 1878/79 in Beilagen zu den Schulprogrammen der Königlichen höheren Bürgerschule zu Duderstadt veröffentlicht hatte. Die 164 Urkunden aus der Zeit von 1191 bis 1398 waren bisher durch den abgelegenen Erscheinungsort schwer zugänglich, deshalb ist dieser Neuabdruck lobenswert und erleichtert weitere Forschungen.

Wolfgang Schwarz

Goldschmiedekunst des Mittelalters – Im Gebrauch der Gemeinden über Jahrhunderte bewahrt. Hrsg. von Bettina Seyderhelm, Dresden: Sandstein 2001, 348 S., zahlreiche s.w.- und 10 farbige Abbildungen.

Vorliegendes Buch ist der Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, die 2001 und 2002 an drei Stationen gezeigt wurde und unter der Schirmherrschaft des Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse stand. Eröffnet wurde die Ausstellung am 19. August 2001 im Dom zu Magdeburg und